

Rundschau.

Unsere Braven in Südwestafrika.

Seit Jahr und Tag hören wir von den furchtbaren und ermüdbaren Kämpfen unserer Truppen gegen die tollkühnen, barbarischen Truppen der Hereros und Hottentotten in Deutsch-Südwestafrika und eine lange Reihe von Verlustlisten zeugt von den Blutopfern, die Deutschland im Kampfe für eine höhere Kultur in Afrika bringt. Aber noch lange nicht genug sind vom patriotischen, militärischen und sittlichen Standpunkte aus die Taten unserer braven Soldaten gewürdigt worden, die in Südwestafrika für Deutschlands Macht und Ehre kämpfen. Aber nicht aus nationaler Eitelkeit und Selbstbeweihräucherung wollen wir die Taten unserer Braven rühmen, sondern wir wollen zeigen, daß in der langen Friedensperiode, welche Deutschland im Mutterlande von der Vorjahrszeit geschenkt wurde, die deutsche Tapferkeit nicht an ihrer unerschöpflichen Kraft eingebüßt hat. Es dünkt uns dies um so notwendiger, weil die Welt heutzutage geneigt ist, den Japanern eine ganz neue besondere Art von Tapferkeit beizumessen, die sonst kein Volk der Erde besitze. Um das, was unsere braven Truppen in Südwestafrika vollbringen, richtig zu beurteilen, muß in erster Linie hervorgehoben werden, daß bei der Mehrzahl unserer afrikanischen Truppen in Südwestafrika die höchsten seelischen Eigenschaften in die Erscheinung treten, die überhaupt ein Patriot und Soldat bekunden kann. Abgesehen von der geringen Anzahl der angeworbenen Schutztruppen und der ebenfalls wenig zahlreichen zeitweiligen nach Südwestafrika kommandierten Marinegruppen besteht Deutschlands Heer aus Freiwilligen. Freiwillig melden sich Tausende, um in einem wilden Lande und gefährlichen Klima gegen einen raubtierartigen Feind, der keinen Pardon kennt, zu kämpfen. Bei 40 Grad Hitze und Wassermangel zu marschieren und bis auf den letzten Atemzug zu kämpfen, ist die tägliche Aufgabe unserer Truppen in Südwestafrika. Die Hereros und Hottentotten sind Jäger und Hirten, die das Gewehr den ganzen Tag fast nicht aus der Hand legen und gute Gewehre besitzen, sie sind ferner des Landes, der Wege und der Wasserläufe kundig, und so an das heiße Klima gewöhnt, daß sie dessen Schaden nicht halb so empfinden wie die deutschen Truppen. Oft kommt es nun vor, daß in weiter wasserloser Steppe oder in wegeLOSEM Busch oder waldigen Bergen eine Erkundigungsgruppe ausgesandt werden muß, um die Stellung des Feindes zu erspähen. Da heißt es:

Freiwillige vor! Und wie der Oberst Deimling, der verwundete frühere Führer des 2. südwestafrikanischen Regiments bezeugt, hat es noch nie an Freiwilligen gefehlt, die in solchen Fällen den Todesritt gewagt haben. Tagelange Märsche unter größten Entbehrungen und übermenschlichen Anstrengungen, um den Feind dann in glühender Sonnenhitze anzugreifen, das sind die Aufgaben unserer Braven im Felde von Südwestafrika. Das ist ein echter Patriotismus, das ist Heldenmut der Tat, der Anerkennung und Macheiferung verdient, aber auch größtes Vertrauen in Deutschlands Wehrhaftigkeit erwecken muß. Allen verwundet oder krank aus Afrika heimkehrenden Braven soll aber auch das deutsche Vaterland Unterstützung und Dank in reichstem Maße spenden.

Oberst Deimling, der ruhmvolle Führer des zweiten südwestafrikanischen Feldregiments, weilt seit mehreren Wochen zur Kur in Baden-Baden. Er hatte sich bekanntlich im Feldzug durch einen unglücklichen Sturz eine schwere Verletzung des rechten Armes zugezogen; nichtsdessenungeachtet war er, den Arm in der Binde tragend, bei der Truppe geblieben, bis er sich gezwungen sah, sich einem geordneten Heilverfahren zu unterziehen. Es darf mit Sicherheit erwartet werden, daß Deimling wieder dienstfähig werden wird. Oberst Deimling hegt, wie der „Allg. Ztg.“ geschrieben wird, von der Zukunft der Kolonie eine günstige Meinung; das Klima sei außerordentlich gesund; Erkältungskrankheiten kommen trotz des großen Temperaturwechsels nicht vor, man müsse sich nur gegen die Abendkühle schützen; das gegenwärtig starke Auftreten des Typhus sei nicht als ständige Erscheinung anzusehen. Wie andere Afrikaner warnt er davor, Vuren in größerer Menge anzusteden; diese seien ein ziemlich unsägliches Element, das sich schwer in ein geordnetes Staatswesen eingliedern lasse. Zu dem in Aussicht genommenen Gouverneur Lindequist dürfe man alles Vertrauen haben. Während der Oberst von seinen eigenen Leistungen mit größter Bescheidenheit spricht, ist er der Anerkennung und des Lobes voll für unsere Truppen, die, wie er sagt, an Mut und Todesverachtung im Gefecht und an Ausdauer in der Ueberwindung größter Anstrengungen und Strapazen den vielbewunderten Japanern nicht nachstünden. Daß es so schwierig sei, die Häuptlinge der feindlichen Stämme zu fangen, erklärte sich daraus, daß diese sich während des Gefechts hinter der Front aufhalten und, wenn die Sache schief gehe, beizeiten an ihre Sicherheit denken. Ihr Ansehen bei ihren Leuten sei so fest gewurzelt, daß ihnen dieses unritterliche Verhalten nicht schade.

Zur Lage in Deutsch-Südwestafrika wird offiziell folgende Meldung verbreitet: Für die Lage im Damaraland ist zu bemerken, daß der eigentliche Hererokrieg erledigt ist. Die Engländer üben eine scharfe Beaufsichtigung der auf englisches Gebiet geflüchteten Herero aus. Nur die Witboi-Hottentotten bilden eine weitere Gefahr und dürften beim Ende der Wassermelonenzeit den Deutschen viel zu schaffen machen. Jedenfalls genügen diese sowie die verstreuten kleineren Hererobanden, um ein Bewohnen der Farmen ohne militärischen Schutz unmöglich zu machen. Dieser sowie weitere Verstärkungen, um gegen Witboi vorzugehen, sind dringend erforderlich.

Ersatz für Südwestafrika. Am 28. Juli geht vom Übungsplatz zu Münster eine Kompanie in der Stärke von 300 Mann mit Pferden nach Südwestafrika ab.

Deutschland hat unter allen Staaten die meisten Postbeamten. Im Reichspostgebiet, Württemberg und Bayern wurden nach der letzten Zusammenstellung zu Anfang des Jahres 1904 251 042 Postbeamte beschäftigt. Selbst die Vereinigten Staaten von Amerika haben nur 241 820. Großbritannien hat 188 031 Postbeamte. Alle übrigen Postverwaltungen haben weniger als 100 000 Beamte.

Der Ende vergangener Woche mit der Freisprechung des Kellners Meyer vor dem Bieleburger Schwurgericht abgeschlossene jüngste Kuhstrat-Prozess hat eingehende Besprechungen in der Tagespresse nach sich gezogen, in denen fast sämtlich das Verhalten des oldenburgischen Justizministers Kuhstrat mehr oder weniger scharf verurteilt wird. Trotzdem denkt Hr. Kuhstrat gar nicht daran, zurückzutreten, wie eine offiziöse oldenburgische Meldung versichert, offenbar fühlt er sich der Gunst seines Souveräne sicher.

Karlruhe, 21. Juli. Im Hause der Firma Hammer u. Helbling an der Kaiserstraße brach gestern mittag Feuer aus, welches den Dachstuhl vollständig zerstörte. Der Schaden ist bedeutend. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Necht interessante Neuerungen auf dem Gebiete des Arbeiterwohnungswesens sollen in Frankfurt a. M. versucht werden. Es soll ein Witwenheim errichtet werden, das für 30 Familien, in denen die Mutter fehlt, Unterkunft bietet, wo die Väter mit den älteren Kindern kleine Wohnungen und zugleich die jüngeren Kinder in gemeinschaftlichen Schlafsälen Pflege und in gemeinschaftlichen Gh- und Arbeitssälen Ueberwachung durch kundige Pflegerinnen finden. Die Stadt hat einen Zuschuß gegeben.

Frankfurt a. M., 16. Juli. Ein ereignisreicher Tag in der Geschichte Frankfurts ist der 16. Juli:

Nur ein Papierstreifen.

Detectivroman von Adolf Höllerl.

131) (Kaschdruck verboten.)
 Als Rechtsanwalt Robertson von dem Leichenzug des Mr. Forbes zurückkehrte, fand er bereits den Detektiv Clarke in seinem Bureau vor. Clarke teilte ihm dem Anwalt das Resultat seiner Haus-suchung mit und deponierte die gefundene Scheide mit Rechnung.
 „Auf welche Weise“, fragte Robertson, „haben Sie nur wieder das herausgeschmisselt? Wo war die Scheide versteckt?“
 „In der Garderobe, in einem Pelztüfel“, antwortete Clarke.
 „In einem Pelztüfel?“ fragte erstaunt Robertson.
 „Ja, sagen Sie mir, wie kommen Sie denn nun wieder darauf?“
 „Der eine Pelztüfel war umgefallen; das erregte meine Aufmerksamkeit.“
 „Mein Gott, das ist vielleicht in meiner Garderobe auch der Fall, daß der eine oder andere Stiefel umgefallen ist.“
 „Das ist schon möglich“, erwiderte Clarke sein lächelnd. „Bei Ihnen würde ich auch nichts Auffallendes darin finden. Sie sind ja auch nicht des Mordes verdächtig. Wenn man jedoch“, fügte er mit Betonung hinzu, „auf jemanden einen Verdacht hat, dann sucht man hinter dem geringfügigsten Umstand

etwas Verdächtigendes und, wie der gegenwärtige Fall genügend beweist, nicht mit Unrecht.“

„Ja, ja, Sie sind ein tüchtiger Mann“, entgegnete darauf Robertson, „ich freue mich, Sie kennen gelernt zu haben.“

„Sehr verbunden“, sprach Clarke, sich leicht verneigend, „wenn Sie meiner Dienste auch später einmal benötigen sollten, so stehe ich zur Zeit zur Verfügung.“

Mit diesen Worten wünschte Clarke dem Rechtsanwalt „Lebewohl“.

Von Robertson weg begab er sich direkt nach seinem Hotel, packte seinen Reisekoffer und fuhr noch in derselben Stunde nach New-York zurück.

Mit dem Gruße: „Guten Morgen“ trat des anderen Tages, begleitet von dem Kerkermeister und mit einem Stoß Alten unter dem Arm, Robertson in die Kerkerzelle Johnsons.

„Ihr Freund Clarke ist schon fort“, sprach der Rechtsanwalt erregt. „Es ist mir dies gar nicht so ganz recht.“

„Wenn Clarke abgereist, dann wird er seine Gründe haben“, entgegnete Johnson.

„Ja, aber wir hätten ihn noch gut brauchen können. Ich gebe viel auf seinen Rat.“

„Sein Rat ist auch nicht zu verschmähen“, meinte Johnson. „Sie müssen aber bedenken, daß er Privatdetektiv ist, und da heißt es, wie bei jedem Privat-unternehmen: „Das Geschäft geht.“ Er ist der Tüchtigste und Begabteste des Detektivinstituts Brown zu New-York. Wenn Sie ihn gebrauchen, dürfen

Sie nur telegraphieren, und er wird dann sofort zur Stelle sein. Natürlich kostet das alles Geld.“

„Weiß ich, weiß ich“, replizierte Robertson, in diesem Falle kommt es nun glücklicher Weise nicht darauf an, Miß Mary hat es ja. Nun aber zu etwas anderem, und gerade deshalb habe ich Sie aufgesucht. Sie werden staunen. Dieser Clarke ist ein Teufelskerl, er kommt auf alles. Nun vernehmen Sie die sensationelle Renigleit. Den einen Mörder kennen Sie ja bereits?“

„Nun ja. Wie Clarke sagte, ist es Grant.“

„Ganz richtig. Und wer glauben Sie, daß der zweite ist? Ich gehe jede Wette mit Ihnen ein, daß Sie nicht ahnen, wer es sei. Man sollte es gar nicht für möglich halten. Ich hätte eher an des Himmels Einsturz gedacht, als an so etwas. Aber es liegen die untrüglichen Beweise dafür vor und es ist nicht anders, absolut nicht anders.“

„Wenn Clarke richtig kombiniert hat und meine Fingerzeige verstand, was ja bestimmt der Fall sein wird, dann ist der zweite von den Mördern derjenige, der gerade mich dazu stempeln möchte — Dr. Julius Matthes, Generaldirektor der Forbes'schen Fabriken.“

„Erraten, erraten. Es ist staunenswert. Ich weiß wirklich nicht, wo mir der Kopf steht“, rief Robertson erregt aus. „Und das sagen Sie so ruhig, als ob sie ein Butterbrot verlangten? Wissen Sie denn, daß dieser Mann nach dem seligen Forbes die geachtetste und angesehenste Persönlichkeit nicht allein der Fabrik, ja fast möchte ich sagen, von ganz Littletown und Umgegend war?“



Am 16. Juli 1789 erfolgte die Einnahme Frankfurts durch die Franzosen, und genau 70 Jahre später wurde sie freie Reichsstadt, die bei Beginn des Krieges von 1866 auf seiten Oesterreichs gestanden hatte, von den Preußen eingenommen. Am 16. Juli 1866 rückte General Vogel von Falkenstein mit der Division Goeben in Frankfurt ein und belegte die Stadt mit einer Kriegsteuer von sechs Millionen Gulden. Die Einverleibung Frankfurts in das Königreich Preußen geschah durch Patent vom 18. Oktober desselben Jahres, und seitdem bildet die Stadt mit ihrem ehemaligen Gebiete, unter Zulegung des vorher großherzoglich heissischen Teils des Ortsbezirks Niederursel, den Kreis Frankfurt a. M. Das sind nun, so schreibt „Die Sonne“, bald 40 Jahre her und in dieser langen Zeit hat sich allmählich in Frankfurt der Preußenhaß gelegt. Die alten Leute jedoch, welche jene hängen Tage mitgemacht, sind heute noch nicht gut auf Preußen zu sprechen, und noch immer könne man die Behauptung hören: „Wer wärn auch ohne die Preuße groß geworn!“

Toulon, 21. Juli. Zwei Werkführer des Arsenal wurden verhaftet, weil sie durch fehlerhafte Listensführung beträchtliche Unterschleife gemacht haben. Sie werden vor das Marinekriegsgericht gestellt werden.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Fahrordnung des anlässlich der Enzpromenadenbeleuchtung in Wildbad am Sonntag den 23. Juli außerordentlich verkehrenden Personenzugs:

Ort	ab	abends
Wildbad	10.30	
Calmbach	10.35,5	10.36
Höfen	10.41	10.41,5
Rotenbach	10.46	10.46,5
Neuenbürg	10.53	10.54
Birkenfeld	11.01	11.02
Brötzingen	11.06	11.07
Pforzheim	an 11.12	

Neuenbürg. Die Gaunerbande, welche von Spanien aus durch schwindelhafte Briefe Leichtgläubige in ihr Netz zu locken sucht und von welcher in der Presse schon oft die Rede war, ist immer noch an der Arbeit. Es sind neuerdings wieder von derselben Betrugsversuche an Personen in Württemberg unternommen worden. In einem dieser Fälle ist das betreffende schwindelhafte, in Madrid zur Post gegebene Schreiben auf Papier, das durch den an der Spitze des Bogens angebrachten Aufdruck den Schein zu wecken sucht, als stamme es aus dem Sekretariat eines Zellengefängnisses in Madrid, mit der Schreibmaschine geschrieben und es wird darin vorgepiegelt, der Briefschreiber sei wegen Bankrotts im Gefängnis und es handle sich für ihn darum, die Summe von 800 000 Francs zurückzuerlangen, die er in Banknoten in einem Koffer, der auf einem französischen Bahnhof lagere, besitze; zu der Auslösung des Koffers solle der Adressat, dem ein Viertel des geretteten Betrags versprochen wird, dem Briefschreiber behilflich sein und ihm zunächst die Bereitwilligkeit hiezu in einem an

„Gewiß weiß ich das alles und noch mehr“, sprach Johnson. „Das ist ja gerade der Hauptgrund dabei.“

„Ich verstehe Sie nicht. Wieso?“
 „Wieso? Nun, weil er die geachtete Persönlichkeit eben bleiben und wegen Betrugs und gemeinem Diebstahls nicht in das Zuchthaus wandern wollte.“

„Es ist aber nicht festgestellt, daß etwas in der Kasse fehlt“, warf Johnson zweifelnd dazwischen.

„Aber es wird festgestellt werden“, versetzte Johnson bestimmt und fest.

„Glauben Sie nicht, daß das Motiv zu der Tat im Ehrgeiz zu suchen ist? Ich meine, ob nicht in der Absicht Dr. Matthes lag, die Fabriken auf diese Weise an sich zu bringen?“

„Es ist möglich. Ich habe allerdings eine andere Version für die Tat, ohne deshalb Ihre Ansicht zu verwerfen. Vielleicht lassen sich beide Ansichten miteinander verquicken. Dr. Matthes ist ein Glückspilz, ein Emporkömmling. Das unerhörte Glück, als junger Chemiker von der technischen Hochschule und Universität weg in die Fabrik zu kommen und sich in ganz kurzer Zeit zum leitenden Direktor emporzuschwingen, ist ihm in den Kopf gestiegen. Er lebte auf großem Fuße und gab, trotz seines hohen Gehaltes, mehr aus als er einnahm. Um einen Teil seiner unerhörlichen Ausgaben zu decken, machte er einen Griff in die Kasse. Dies geschah zu der Zeit, als Dr. Forbes krank war, und als er sah, daß er nicht imstande sein werde, diese Summe, die er der Kasse entnommen, bei seinem verschwenderischen Leben zu

eine angebliche Mittelperson in Madrid abzusendenden Telegramm erklären.“

Wildbad, 20. Juli. Vorgestern wurden 1608 Bäder abgegeben, eine Zahl, die bis jetzt noch nicht erreicht wurde. Die amtliche Karte von gestern schließt mit der Fremdenzahl 7070, nahezu 400 mehr, als um dieselbe Zeit im Vorjahr. Ein Beweis, daß unser Bad heuer wieder eine erfreuliche Zunahme aufzuweisen hat. — Im Lauf des Winters und Frühjahr ist das städtische Wasserreservoir, von dem den Wohnungen Trink- und Kuchwasser zugeführt wird, um mehr als das Doppelte vergrößert worden, sodas das täglich zufließende Wasserquantum 2100 Liter auf den Kopf der Bevölkerung, Kinder mit eingerechnet, beträgt. Man sollte denken, das genüge auch den weitestgehenden Bedürfnissen. Trotzdem sah sich das Stadtschultheißenamt vor kurzem genötigt, vor Wasserverschwendung zu warnen und mit Geldstrafen, sowie Abspernung der Leitung zu drohen, da in einer Anzahl der höher gelegenen Wohnungen die Wasserleitungen verstopft sind. (S. M.)

Calw, 21. Juli. Der Eisenbahnwärter Bey, welcher sich auf dem hiesigen und Sulzer Bahnhof Unregelmäßigkeiten im Kassenverkehr und der Buchführung zu Schulden kommen ließ, wurde dem Gericht übergeben.

Ragold, 20. Juli. Zwischen Arbeitern von hier und jungen Leuten von Pfrondorf gab es wegen einiger Mädchen Händel. Dabei wurde der Gipsler Hajner durch den Goldarbeiter Gutekunst mit dem Stiletmesser schwer verletzt. Der Täter ist verhaftet.

Pforzheim, 20. Juli. Seit Dienstag streift hier ein Teil der Schreinergehilfen, und zwar etwa 100 dem Verband der Holzarbeiter angehörige, während 100 Nichtverbändler weiterarbeiten, ebenso 60 Mann einer Möbelfabrik, die der Schreinerinnung nicht angehört und deren Arbeiter die strittigen Forderungen schon vor einiger Zeit bewilligt erhielten. Es handelt sich hauptsächlich darum, daß die 10stündige Arbeitszeit auf 9½ Stunden herabgesetzt und eine Lohnerhöhung von 15%, sowie Aufbesserung der Nacht- und Sonntagarbeit (20% und 33%) eingeführt werden soll.

Dieser Tage starb die älteste Frau von Germsbach, Frau Elisabeth Händel. Sie hat ein Alter von nahezu 100 Jahren erreicht und war trotz der hohen Last der Jahre noch überaus rüstig. Am 13. d. M. wurde eine ihrer Töchter beerdigt. Der Verlast griff die Greisin so an, daß sie anfang zu kränkeln und bald darauf der im Tode vorausgegangenen nachfolgte. Man hat die Mutter an die Seite ihrer Tochter zur ewigen Ruhe gebettet.

Neuenbürg, 22. Juli. Dem heutigen Schweinemarkt zugeführte 68 Stück Milchschweine wurden zu 26—33 M. pro Paar verkauft. Handel lebhaft.

Dermisches.

Gut pariert möchte man einen kleinen Vorfall überschreiben, der sich vor einigen Tagen im Hotel „Rotes Haus“ in Sträßburg zutrug. Dort war, nach der „Straßburger Post“, ein russischer Oberst a. D. abgestiegen, der seine Mahlzeiten in einer

decken, wenigstens bis zu einer gewissen Zeit zu decken, nahm er seine Zuflucht zur gefährlichsten aller Spekulationen — zum Börsenspiel. In diesem Pfluch hat er nun sein geschäftliches Unglück gefunden. So ist es und nicht anders. Der spätere Verlauf der Dinge wird meinen Worten Recht geben. Denken Sie daran.

Auf welche Weise aber hat Clarke festgestellt, also wie Sie sagen, durch untrügliche Beweise, daß Dr. Matthes der zweite Schuldige ist?“

„Er hat bei Dr. Matthes während der Leichenfeierlichkeiten des seligen Forbes Hantssuchung gehalten und die Scheide zu dem Bowie-Messer gefunden, mit dem der Mord verübt wurde.“

„Nun, das ist gerade meiner Ansicht nach kein untrüglicher Beweis. Gewiß, ich zweifle keinen Augenblick daran und bin fest und unerschütterlich davon überzeugt, daß Dr. Matthes bei der Mordtat die Hand mit im Spiele hat, aber das Auffinden der Scheide zu dem dazu gehörigen Bowie-Messer ist meines Dafürhaltens für Dr. Matthes zwar sehr belastend, aber kein untrüglicher Beweis. Das steht noch dahin. Kann das betreffende Bowiemesser nicht auch unter Zurücklassung der Scheide verwendet worden sein? Sei dies nun durch den Mörder selbst oder durch jemand anderen, sagen wir z. B. durch das Dienstmädchen. Durch welche Zufälle und sonderbaren Umstände gelangen nicht Gegenstände in die Hand dritter Personen! Solche Fälle waren schon zu Duzenden und Hunderten da. Also, so durchaus

Fensterische des nach dem Kleberplatz zu gelegenen schönen Empiresaales einzunehmen pflegte. Ebenda marschierte eine Abteilung des 105er Regiments, die wohl nicht gerade dem rechten Flügel entnommen war, vorbei, in welchem Augenblick der Oberst mit lautem Lachen sich zur Frage verstieg: „Sind das die unbefiegbaren, martialischen deutschen Soldaten, diese Piccolos?“, worauf der Wirt ihm mit verbindlicher Ironie zurückgab: „Nacht nichts, Hr. Oberst, die Japaner sind auch klein!“ Das Gähnen entglitt den Händen des Obersten, er erhob sich mit der Elastizität eines Vorturners: „Oberstleutnant — meine Rechnung!“ — zahlte — und verschwand.

Alles automatisch! Das Tätigkeitsfeld des Automaten erweitert sich von Tag zu Tag. Automatisch wird schon längst Musik verkauft, automatisch kann man sich wiegen, photographieren und in letzter Zeit auch die Zukunft voraussagen lassen. Neuerdings macht der Automat auch schon dem „frischen Blumenhändler“ Konkurrenz. In den meisten größeren Berliner Tanz-Etablissements, an den Bahnhöfen usw. haben jogen Blumen-Automaten Aufstellung gefunden, die gegen Einwurf eines Nickels eine frische Blume spenden. Der galante Kavalier opfert einen „Groschen“, zieht an einem Griff, und eine sich drehende Trommel bringt an die große Oeffnung eine taufrische Rose. Auf sinnreiche Weise werden die Blumen innerhalb des Automaten feucht und frisch erhalten.

[Verkehrte Welt.] Fräulein (erregt zum Mädchen): „Ich unterfrage Ihnen jetzt ein für allemal, meinen Hund anzufassen, Marie. . . jedesmal, wenn er in der Küche war, hat er einen Floh an sich!“

[Der Arzt als Erzieher.] „Dein Papa schlägt Dich als Arzt wohl nie an solche Körperteile, wo man leicht danernden Schaden erleiden kann?“ — Knabe: „Ne: — Ich werde stets höchst hygienisch verprügelt.“

[Hyperbel.] „Aber, Herr Wirt, über Ihre Messer muß ich meinen Tadel aussprechen, die sind ja fast nicht zu gebrauchen, so stumpf sind Sie.“ — Wirt: „Ja, mein Herr, bei den großen Portionen, die ich gebe, ist's kein Wunder, daß sie stumpf werden.“

Scherz-Füllrätsel.

Fügt man in einer Blume ein,
 Wird eine süße Frucht gleich sein.

Bestellungen

„Enztäler“

für die Monate August und September werden von allen Postanstalten und Postboten, von der Expedition und von unseren Austrägerinnen entgegengenommen.

als unfehlbar sicheren Beweis möchte ich die Sache nicht auffassen und hinstellen.“

„Dann“, fuhr Robertson fort, „hat Clarke im Salon des Dr. Matthes auf dem Bilde des letzteren bemerkt, daß er einen Siegelring am Mittelfinger der rechten Hand trägt. Seine Annahme, daß dieser Ring die rote Quetschung auf den Lippen des gewiterten Forbes verursacht hat, scheint dadurch bis zur Evidenz erwiesen.“

„Meinen Sie?“ fragte Johnson. „Bis zur Evidenz? Nun darüber läßt sich streiten. Es dürfte, ja es wird so sein, wie Clarke annimmt, aber einen Beweis bis zur Evidenz erblicke ich nicht darin. Sie als Jurist werden besser wissen als ich, was die amerikanischen Richter von solchen Beweisen halten. Gar nichts. Uebrigens konnte man sich von dieser Tatsache auf eine viel einfachere Weise überzeugen, indem man mich fragte oder Dr. Matthes persönlich einen Besuch abstattete.“

„Aber mein Gott nochmal“, schrie Rechtsanwält Robertson unwillig. „Sie bekämpfen ja gerade systematisch unsere Erfolge und Beweise und bemühen sich, sie mit allem Nachdruck abzuwischen. Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, Mr. Robertson“, versetzte Johnson, „daß durch Ihre Beweise die Sache viel zu lang hinauszogezogen wird, und mir — der ich nach Freiheit lechze — nicht damit gedient sein kann.“

„Dann sagen Sie mir doch, wie Sie sich die Sache denken. Reden Sie!“

— (Fortsetzung folgt.) —

